

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58858](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58858)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang. Dienstag, den 21. Mai 1850. № 41.

Das Volk an Pius IX.

Mit dieser Ueberschrift erschien am Tage des Einzuges des „heiligen Vaters“ in seine unheilige Residenz folgende Adresse an den Mauern Roms, die nach dem (reactionären) Statuto nicht allein auf das Volk, sondern auf den Papst selbst einen großen Eindruck hervorgebracht haben soll; einen um so größeren, als die darin angeführten Thatsachen wahr sein mögen.

Wir theilen hier einige Bruchstücke daraus mit:

„Freue Dich, Papst, Du bist zu Rom. Du bist auf dem Thron, Du bist König.

„Du wirst Blut vergießen, Du wirst das Blut derjenigen vergießen, welche Du nanntest, welche Du noch nennst Deine Söhne.

„Aber freue Dich, Du bist König.

„Du Papst, Du hast wie die andern Päpste das Vaterland den Feinden, den Fremden überliefert.

„Aber freue Dich, Du bist König.

„Du hast den Krieg heraufbeschworen und die Vernichtung, um die Völker der Freiheit zu Feinden zu machen untereinander; Du ertheiltest der Negelei Deinen Segen; darauf insultirtest Du in einer infamen Schmähchrift die Damen, welche fromm das Bett der Sterbenden umgaben.

„Aber freue Dich, Papst, Du bist König.

„Um die römische Großmuth zu besudeln, liehest Du mit Hilfe des französischen Degens eine Municipalcommission über uns setzen, die das Capitol der beiden Büsten der Cäsaren beraubte, um sie Herrn Dudinot anzubieten.

„Aber freue Dich, o Papst! Du bist König.

„Du hast um die Pensionen, die Du ihnen selbst versprochen, die Invaliden betrogen und die Kämpfer, die von Venedig zurückgekehrt; Du hast um die ihnen schuldigen Pensionen die unzähligen abgesetzten Beamten

betrogen. . . Du hast den öffentlichen Schatz beraubt, um mit dem Aufwand, der einem Tyrannen zusteht, Deine Spione, Deine Schirren, Deine Beichtiger zu belohnen; um die Schande zu vergolden, das Verbrechen zu ehren, hast Du die schwersten Auflagen wieder errichtet und vermehrt. Dem Volke fehlt es an Arbeit, das Volk leidet, das Volk ist nicht. . .

„Aber freue Dich, o Papst! Du bist König.

„Die Heroen der italienischen Freiheit, die Tapferen, die Vertheidiger Roms, waren ohne Begräbniß, die Todtencompagnie erbot sich, sie zu beerdigen. Dein Cardinal Patrici, der Stellvertreter des Stellvertreters Christi, verbot in stupider Kokhheit, ihnen die Ehre des Begräbnißes zuzugestehen, und die Hunde reißen sich noch um die Knochen unserer Brüder.

„Aber freue Dich, Papst, Du bist König.

„Freue Dich mit Deinen Cardinalen, Deinen Edlen und den Dienern der Könige; neben dem Vatikan hast Du die Engelsburg; von dort kannst Du königlich das Volk von Rom niederkartätschen lassen. . . Die Religion? Du hast sie abgestumpft. Die Altäre? Du hast sie besudelt, als Du für den Fall Italiens betretest! Wer wird denn jemals sein Gewissen den Priestern öffnen wollen, den Spionen Deines Vikariates? Wer würde denn die Hostie aus den Händen dieser Menschen zu nehmen wagen!

„Pius IX., erinnerst Du Dich jener von Liebe zum Vaterlande durchzitterten Menge, die des Nachts wachte in Berathung, wie sie Dir beim Aufgang der Sonne ihren Beifall zu erkennen geben sollte? Dir, dem künftigen Retter Italiens! Der Armé verkaufte seine letzten Kleidungsstücke, um Fackeln dafür einzutauschen und Dir eine beständige Ovation darzubringen. Wo ist jetzt diese Menge? Wo? In den Gefängnissen, im Exil oder todt auf dem Janiculus! Der Rest, consternirt, von Vaterlandsliebe erfüllt, flieht Dich, verachtet

Dich. Es ist nicht mehr der Haufe zu leichtgläubiger, zu großmüthiger Patrioten, der Dich umgibt und Dir Beifall klafcht, sondern eine Horde von Uebelthätern und Spionen, ausgewählt vom geistlichen Auge, das geübt ist, unter den Ungerechtesten und Verfüdesten zu wählen. Du selbst lieft auf ihren schneidenden Gesichtern Ihre feile Schande.

„Freue Dich, Papst, Du bist König!“

„Aber Du zitterst im Vatikan; Du wagst ihn nicht zu verlassen, nicht das unglückliche Rom zu besuchen, das weint und flucht. Die Kardinäle zittern mit Dir, und wiederholen Dir, daß Rom ein Nest voll Muechel, mörder sei. Zittere davor nicht, o Papst! Ein König, wie Du, ist gut auf dem Thron und besser, als jeder andere, der ihm folgen würde. . . . Deine Gegenwart vermehrt die Confusion, die Ungewißheit, die Furcht. . . .“

„Oh! leb und freue Dich!“

„Dein Ruin drängt uns nicht. Du ruinirft Deine Nachfolger, und das ist es, worüber wir uns freuen. Wir spotten Deiner, Papst, der Du Dich als neuer Pharao, um Dein Volk, das sich der Unterdrückung entzogen, zu vernichten, blind und wild in ein Meer von Blut gestürzt hat. Das heilige Colleg, mit Blut überschwemmt, wird unfruchtbar bleiben; es wird keinen Papst mehr gebären.“

„Freue Dich, Papst, Du bist König!“

„Aber Du wirst der letzte sein. Der Sturm ist nahe. Das Volk haßt die Priester; es haßt sie so sehr, daß es zurückweicht vor ihrer Berührung, zurückweicht, sie zu tödten. Das Volk spottet über sie und Dich, über Euch, die ihr uns mit Gewalt das Paradies verkaufen, und die Glückseligkeiten dieser Erde für Euch behalten wollt. Tauschen wir die Rollen, es ist Zeit! Für Euch das Paradies, wenn's Euch beliebt; für uns ein wenig Freiheit und Wohlfehn auf dieser Erde! — Euer Ende, Priester, wird das der Vatermörder sein, die Erde wird sich weigern, Euch zu fragen: Wie Nero werdet Ihr dann weder einen Freund noch Feind finden, Euch zu tödten.“

„Freue Dich also, Papst, und sei König!“

K i n k e l.

Die Zeitungen melden, daß Kinkel wieder zurück nach Naugardt gebracht worden sei. Die Nachricht ist falsch. Kinkel wird nicht wieder nach Naugardt gebracht. Der Ort, wo er von jetzt ab die lebenswierige Festungsstrafe verbüßen soll, ist nach dem Willen des Ministe-

riums das Zuchthaus zu Spandau. Uebelgesinnte behaupten, es geschehe das, weil man höheren Orts sehr ärgerlich ist über den großartigen Triumph, den der gefangene Mann in Geln erlebt, als er inmitten bewaffneter Wächter der dichtgedrängten Masse des Volkes sichtbar wurde, daß man also durch diese Versetzung nach Spandau, der öffentlichen Meinung am Rhein gewissermaßen Trost bieten wolle. Denn, sagt man, in Naugardt hat bekanntlich Kinkel mancherlei Begünstigungen genossen: der Director des Zuchthauses ist ein menschenfreundlicher Mann, der sich des Armen erbarmet und ihm daher Alles gestattet hat, was er nach den strengen Dienst-Vorschriften durfte. Ferner hat ein bedeutender Kaufmann, der den größten Theil der Sträflinge beschäftigt, viel dazu beigetragen, das Logg Kinkel's zu erleichtern. Dem soll nun anders werden. Der Director des Zuchthauses zu Spandau ist ein sehr königlich gesinnter Mann, Feind aller Demofraten und von erprobter Strenge — der wird wahrscheinlich mit dem Gefangenen Professor weniger Umstände machen, und ihn nicht, wie das in Naugardt zuletzt geschah, mit Schreibereien, sondern gewiß mit der schweren Arbeit des Zuchthauslings beschäftigen.

Die „Eberfelder Zeitung“ erzählt in einem „Aus Wollfalten, den 10. Mai“ darüber Artikel wörtlich folgendes: In der vorigen Nacht, um 12 Uhr, machte der unglückliche Gottfried Kinkel, welcher wieder in seine frühere Haft zurückgebracht wurde, auf den der Kreisstadt nahegelegenden Poststation Bredelar einen Fluchtversuch. Er besand sich mit einem Hauptmann und einem Lieutenant, die mit seiner Transportirung beauftragt waren, in der dortigen Passagierstube. In dem Augenblicke, als die Herren abgesehen hatten, sich noch ein wenig im ziemlich geräumigen Zimmer, ergingen und die Courierpost schon zum Abfahren bereit stand, entsprang der Gefangene urplötzlich aus der Thür, des im zweiten Stockwerk befindlichen Zimmers und schloß gleichzeitig seine Begleiter in demselben ein, indem er den auswärts stekenden Schlüssel des Schlofies umdrehte und in die Tasche steckte. Dem erschrockenen, nun eingesperrten Offizieren blieb Nichts übrig, als die Fenster zu öffnen und in ihrer Noth aus voller Koble den zufällig gerade von einer benachbarten Tänzerei zurückkehrenden Knechten des Posthalters einmal über das Landere zuzurufen: „100 Thlr. wer den Kerl zurückbringt!“ Der schon auf dem Bocke sitzende Postillon hatte den Unglücklichen beim Schein der Wagenlaternen hinter einen nicht sehr fern liegenden Hausen Holz schlüpfen lassen.

hen, wo er daher von den nachsehenden Knechten sehr bald wieder eingefangen wurde und seiner nun beruhigten Militärbegleitung selbst die Thür wieder aufschloß. Auf vieles Flehen wurde er zwar mit den bereits herbeigeholten Stricken verschont, mußte aber in der Mitte der beiden Offiziere, welche geladene Pistolen in der Hand hielten, den Wagen besteigen, und gab beim Niedersetzen in denselben das Getöse eines ihn durchschüttelnden Schanders von sich. — Als Häsherlohn erhielten die Knechte zusammen 24 Thlr. 4

Verschiedene auswärtige Zeitschriften bringen nachfolgenden

„Ausruf“

mit der Bitte um mögliche Verbreitung desselben in anderen Blättern.

Wir haben Alle seit es Rede gelesen, uns Alle hat ein Gefühl brennenden Mitleids durchdrungen, wer von uns hat nicht die Hände zum Himmel erhoben mit Gebet und Thränen für den unglücklichen Mann! Und soll dies Alles sein? und wenn vor unsern Augen ein Ertrinkender mit den Wogen kämpft, genügt es, Gott zu bitten, einen Engel zu senden, der ihn sicher an's Ufer trage?

Was wir vermögen? Laßt es uns erproben! Leihen wir Worte dem Gefühl, das unsere Herzen durchwoagt! Er hat für Deutschland gehandelt, rede Deutschland für ihn!

Ihr Alle, Männer des Stillstandes und Männer des Fortschrittes! Ihr, die wir Gegner, und Ihr, die wir Kampfgenossen nennen, laßt ruhen für eine Stunde den unglückseligen, brüdermörderischen Streit! Ein Kämpfer liegt blutend am Boden, — daß Eurer Hufe Hufen ihn nicht zertreten. Haltet ein!

Was wir beginnen! Auf stehe Deutschland mit Bitten, mit Flehen trete das Vaterland vor den Thron! Scheut nicht, Ihr Demokraten, einen König anzurufen, bedenk, daß er ein Mensch ist! Scheut nicht, Ihr Königsfreunde, für einen Demokraten zu bitten, bedenk, auch der ist ein Mensch! Im Namen Gottes, der uns Alle als seine Kinder erkennen will, im Namen der Religion, die in irdischen Beziehungen Menschenliebe heißt, zögert nicht, säumet nicht, bis den Kämpfenden die Wellen verschlungen, auf daß sein Blut nicht auf Euer Haupt komme, auf daß Gott der Vergeltet, zu dem seine Wittve und seine Waisen rufen, nicht Eure Gattinnen zu Wittwen und Eure Kinder zu Waisen mache, wie Euch sein strenger Spruch bedachte!

Und bitten wir für Kinkel, sei auch Corvin nicht vergessen!

„Der Fürstencongress“

ist heute (15. Mai) beendet worden — läßt sich die Zeitung für Norddeutschland aus Berlin schreiben: „Es fand eine Abschiedskonferenz der vereinigten Fürsten statt, in welcher sämtliche gefaßten Beschlüsse protocollarisch festgestellt wurden, worauf angenommen ward, dies Protocoll zu veröffentlichen. Die gestrige Sitzung war die eigentliche Hauptsitzung. Es kam darauf an, sich über das Verhalten zu Oesterreich und den ausgeschiedenen Bundestag in Frankfurt zu vereinigen. Nach einigen Reden und Gegenreden erklärten sämtliche Mitglieder der Union, Bevollmächtigte nach Frankfurt zu schicken. Erwägt man, daß die in Frankfurt schon versammelten Bevollmächtigten Oesterreichs und seiner Verbündeten die schon begonnenen Sitzungen vorläufig eingestellt haben, so liegt die Ueberzeugung nahe, daß man gut benachrichtigt war, was in Berlin erfolgen würde. Daß man Oesterreich kein Recht zuerkannte, mittelst seines entschiedenen Präsidialrechtes den Bundestag zu berufen, ist Nebensache, die Hauptsache ist, daß man kommt: vollständiger kann der Erfolg nicht sein. Allerdings will man an der Union festhalten, in keinem Falle zum alten Bundestage zurückkehren, in Einseitigkeit handeln, den Rechten der Union nichts vergeben, und kein anderes Interim bewilligen, als das erlassene mit der getheilten Suprematie Oesterreichs und Preußens, dessen Macht nirgend erweitert werden soll, aber man kommt, um sich zu vereinigen über einen neuen Bundestag, und trotz des erfreulichen Resultates (wie die D. Ref. sagt) daß alle vertretenen Regierungen an der Union festhalten und in Frankfurt gemeinsam handeln wollen, kommt gleich hinterher die unfreundliche Nachricht, daß Kurhessen, Mecklenburg-Streitig und Schaumburg-Lippe gegen die sofortige Constituirung der Bundesregierung sich erklärt haben.“

Das also ist das große Resultat des Fürstencongresses, daß man sofort von Berlin nach Frankfurt eilt, um die fürstliche Einheit herzustellen. Angeblich hält man Alles ohne Danken an der Union fest, aber man nimmt doch gleich drei Regierungen aus, die jedenfalls in Frankfurt schon wollen, was anderweitig zu thun ist, — das Uebrige wird sich finden.“

Königlich preussische Sparsamkeit. Von Berlin aus berichtet man, daß das Verschwinden der dreifarbigten Cocarde von den Interimsämtern der preussischen Soldaten (die dieselben tragen sie einstweilen noch) nur aus ökonomischen Gründen veranlaßt worden sei. Die Erneuerung jener Abzeichen, heißt es, würde circa 11000 Thaler gekostet, und sich kein anderes Mittel

ergeben haben, diese nicht auf dem Militär-Etat stehende Summe herbeizuschaffen, als Kürzung der Verpflegungskosten. Konnte man denn gar keinen plausibleren Vorwand zur Rechtfertigung jenes, gelinde gesprochen, zweideutigen Verfahrens finden? Die preußische Armee kostet jährlich so viele Millionen, die ohne Murren von dem mit Steuern schwerbelasteten Lande aufgebracht werden müssen — und man hätte wirklich Skrupel empfunden, mit einer verhältnismäßig Bagatelle zu nennenden Summe den Militär-Etat zu vergrößern?! — Das können höchstens Kinder und die Schmutzblätter jener Kreuz-Partei glauben, die bereits viel von dem Jubel der Soldaten zu verkünden wußten, daß ihre Mützen wieder — „reinlich“ geworden seien. Jetzt säubert man mit dem Besen der Dekonomie die Mützen von den deutschen Farben, welche der König selbst mit bekannter Prunkrednerie am 21. März 1848 anlegte.

Mein letztes Wort an den Scribler „Zweiterlei aus Zetel.“

Der Scribler obigen Artikels hat in seiner Entgegnung die thatsächlichen Behauptungen meiner Erwiderung nicht in Abrede zu stellen gewagt — sondern wiederholt nur sein abgekandenes Späschen vom „eifigen Egoisten“ und tischt dem Publikum abermals Invective und lügnerrische Aeußerungen auf, die so irrelevant als nach den vorliegenden Thatsachen, unmöglich gethan werden konnten. — Sonderbar! daß der Mann nicht erkennt, wie er als Lügner dasteht und in seiner Verblendung noch glaubt, das Publicum würde ihm neue Lügen glauben. Wahrlich, nur maßlose Anmaßung und Selbsterhöhung haben den Scribler verführt, eine Sache, von der er, wie deutlich die Art seines Angriffs zeugt, auch nicht die Probe versteht, aufzufassen, und in aller seiner naiven unbewußten Lächerlichkeit — zum offenbaren Nachtheil der Sache selbst, vor das Publicum zu bringen; und derjenige, welchem der Gute hat dienen wollen, kann mit Recht bitten: Herr, bewahre mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon fertig werden!

Sollte übrigens das Gerücht, welches einen gewissen M....r in Zetel als den Verfasser der beiden Artikel bezeichnet, wahr sein — so bedaure ich ihn von ganzem Herzen. Denn eben dieser M....r war der eifrigste Bekämpfer des G'schen Antrags und begegnete dem

„Einzelnen“ der in den Lügenartikeln belogen und beschimpft wird, mit der größten Freundlichkeit und Zutraulichkeit. — Gewiß, ich bedaure ihn von ganzem Herzen; denn groß muß die Last sein, solche Gefinnung mit sich herumzuschleppen — eine Gefinnung, die in einer bedenklichen — ich möchte sagen, unheilbaren Krankheit basirt, in der Gemeinheit des Herzens.

Abg.

Diebereien.

Am Sonnabend, den 11. d. M., wurden aus einem Hause an der Langenstraße mehrere Schmuckgegenstände, sowie eine Börse mit Geld entwendet, und am Dienstag, den 14. d. M. in einem Hause am Markte eine Comtoir-Casse geleert. Beide Diebstähle sind von einem hiesigen Knaben vollführt, welcher wegen des ersten Diebstahls schon am Sonnabend arretirt und, sonderbar genug, schon am Dienstag darauf wieder im Stande war, von Neuem zu stehlen. Der Knabe gehört zu einer Gesellschaft von Jungen, welche vor Oftern in die Häuser zu dringen pflegen, und auf die unverschämteste Weise Beiträge zu Osterfeuern erbetteln, und wird sich bei dieser Gelegenheit die nöthige Hauskenntniß verschafft haben.

Am Montage den 13. d. M. wurde aus einem anderen Hause mehreres Silberzeug und bei einem hiesigen Kleidermacher ein fertiger neuer Rock gestohlen, welche Diebstähle wahrscheinlich von zwei bettelnden Handwerksburschen, die in den Häusern gewesen waren, vollführt sind. Es wäre zu wünschen, daß die Polizei diesem täglich mehr um sich greifenden Betteln einmal ernstlich entgegenträte; nicht allein in den Häusern, sondern sogar auf der Straße wird man um Almosen angesprochen. Am Sonntage, den 12. d. hatte sich eine ganze Familie mit ihrem Karren auf der Langenstraße vor dem Hause des Kaufmanns Ahrens gelagert und belästigte die Vorübergehenden mit Betteln. Solche Scenen in dem belebtesten Theile der Stadt müßten doch der Polizei nicht verborgen bleiben. —

Wüdenbüßer.

In Frankfurt war's gar bald vorbei, —
Nichts ist's mit der Erfurterei.

Ob deutsche Einheit möglich sei? —
Wir müssen wohl nach Klagenfurt,
Nach Dachsenfurt und Schweinesfurt,
Vielleicht erwischen wir sie dort.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bog. Der Vor aus bezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang. Freitag, den 24. Mai 1850. № 42.

Wer thut's billiger!

Der Landtag, der vom 16. Februar bis 27. April versammelt gewesen ist, hat die Summe von etwa 11,000 Thlr. gekostet. Jeder einzelne Tag kostet über 120 Thlr., jeder einzelne Deputirte hat an 170 Thlr. Diäten erhalten. So calculirt der Oldenburgische Sogenannte in Nr. 40. seines postterlichen Blattes. — wir sagen nicht „traurigen Blattes“ wie Dr. Böckel; denn dieser Sogenannte, dieses dressirte — wenn auch noch sehr mangelhaft dressirte — Aeffchen der Neuen Blätter ist uns immer sehr postterlich vorgekommen. Der Spruch, den wir noch aus unserer Studienzeit im Gedächtniß bewahren und der also lautet: „Der Affe gar postterlich ist, zumal“ u. s. w. finden wir bei ihm, dem Sogenannten, vollkommen bestätigt. Und nun giebt er Hrn. Böckel noch die Hoffnung, auch für ihn vielleicht bald ein „fröhliches und lustiges Blatt“ zu werden. Na, wenn er noch mehr Purzelbäume machen wenn er noch postterlicher werden wird, dann mag ich gar nicht mehr hinschauen. Doch — um wieder auf sein scharfsinniges Calcul zu kommen — der Landtag hat in so kurzer Zeit die enorme Summe von 11,000 Thlr. gekostet! Mein Gott! für eine solche Summe könnte man ja beinahe das ganze Jahr hindurch zwei Moses haben! und was könnten die wirken und schaffen und binden! — der Eine schon hat uns ja ganz allein — wie man sagt — an Preußen angebunden und das so fest, daß drei Landtage, so sehr sie auch ziehen und zerrren möchten, uns gar nicht wieder loskriegen könnten. Wir sitzen noch immer fest an Preußen. Der Landtag konnte aufgelöst werden, sehr leicht. Das Ministerium verstand das Auflösen aus dem Fundament; aber der Landtag verstand nichts davon und consumirte so viel Geld! — Nein — der ganze Landtag, aus circa 40 Personen bestehend, vermochte nicht einmal, das wieder

aufzulösen, wieder loszumachen, was ein Einzelner fest gebunden hatte! — was thun wir mit einem solchen Landtag! — wir müssen einen besseren und vor Allem einen billigeren haben, und ich glaube, das wird dadurch erzielt, wenn künftig keine Wahlen stattfinden, sondern die Stelle eines Abgeordneten inindestfordern ausverordnungen wird! — Geld? — das ist ein großer Gedanke! — den Sogenannten wird es fuchsen, daß er ihn nicht zuerst gehabt hat — doch er wird darauf eingehen, denn der Gedanke ist gar zu schön und ganz seiner würdig. Also, wer thut's billiger? — wer sandt für weniger als für 2 Thaler 36 Grot Diäten täglich! — Wenn man diesen Aufruf ergehen läßt, so wette ich, es werden sich mehr melden, die es für weniger als die Hälfte zu thun bereit sind, als für zehn Landtage nöthig sind. — Auf diese Weise würden wir der vielen Bläckereien der Wahlen entgehen und doch einen äußerst billigen Landtag bekommen, der auch gewiß viel brauchbaren sein würde, als der vorige, denn das Ministerium könnte sich seine Leute aussuchen und brauchte ja nur solchen den Zuschlag zu erteilen, von denen es schon weiß, daß sie sich brauchen lassen. Das Land würde auch sehr gut dabei fahren, denn — es würde einen wohlfeilen Landtag haben, der uns vielleicht auch noch mit der Steuererhöhung, wie sie jetzt in Hannover eingeführt werden soll, beglücken würde. Darum — wer thut's billiger! — Der verträgliche Landtag, der hoffentlich bald seiner Auflösung entgegen geht, würde — so wie wir ihn kennen gelernt haben — uns ein solches Glück, wie die genannte Steuererhöhung, nicht gönnen, er würde sich mit aller Macht dagegen sträuben, er würde alles — selbst seine Auflösung — riskiren, um's vor dem Anschluß an diese neue Steuereinrichtung zu bewahren; denn er hat eine wahre Aversion vor dergleichen Bündnissen; — er kennt nicht das schöne Gefühl, angeschlossen zu sein und würde am Ende so lange zerrren und